

Beilage zu Nr. 150 des Enzthälers.

Sonntag den 23. September 1888.

Miszellen.

Reichtum und Name.

Original-Novelle von Mary Dobson.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

Eine Weile wandelte unter zärtlichem Geplauder das glückliche Paar in den einsamen Wegen des großen Gartens dahin, dann begaben sie sich auf verschiedenen Seiten, um noch nicht ihr Geheimnis zu verraten, ins Haus und Richard Kranzler suchte seinen Schwager auf, indeß Wanda sich zu Helene in's Wohnzimmer verfügte.

„Wanda“, rief diese, ihrer Schwägerin freundlich entgegenblickend, „wie froh und glücklich Du einmal wieder ausziehst! Es ist gewiß die Freude in Greifenberg zu sein?“

Die kleine Baronesse schüttelte das von lichtbraunen Locken umgebene Köpfchen, schlang ihre Arme um den Hals ihrer Schwägerin und teilte ihr flüsternd mit, was sich soeben zugetragen.

„Wanda“, entgegnete Helene, mehr überrascht als erfreut, „Du hast Dich mit meinem Bruder verlobt und Niemand hatte doch eine Ahnung davon, daß Ihr Euch liebt? Hast Du auch an Deine Mutter und Schwester gedacht? Sie wird nie ihre Einwilligung geben!“

„Ich glaube es selbst nicht,“ antwortete nachdenklich die kleine Freiin.

„Und Du wolltest dennoch Richard heiraten?“

„Bin ich nicht seine Braut? Unsere Hochzeit wird bald sein; dann reisen wir nach Stalien, um dort den Winter zu verleben.“

„Arme Wanda, das Alles habt Ihr bestimmt? Ohne Deine Mutter bestimmt?“ fragte Helene, die so zuversichtlich Redende voll Teilnahme betrachtend.

Jetzt traten die beiden Herren ein, Wanda sich ihrem Bruder in die Arme werfend, sagte, ihre Augen mit flehendem Ausdruck auf ihn heftend:

„Ich liebe Richard, giebst Du dazu Dein Einverständnis?“

„Von ganzem Herzen“, erwiderte Arnold, sie zärtlich umarmend, „allein Du weißt, wir haben auch die Mutter zu fragen!“

„Ja, ich fürchte, sie wird gleich nein sagen!“

„Richard und ich fahren diesen Nachmittag nach Eberstorff um so bald wie möglich ihren Entschluß zu vernehmen, und so lange wir den nicht wissen, muß die Sache hier ein strenges Geheimnis sein!“

Bald nach dem Mittagessen führten die Schwäger diesen Plan aus, und unterdeß blieben Helene und Wanda in dem Wohnzimmer der Ersteren, wo die Baronesse bald mit matronenhaftem Ernst, bald von Freude und Glück strahlend, über ihre Verlobung sprach und der jungen Freiherrin die ganze Fülle der ersten Liebe verriet, die ihr junges Herz empfand. Vor ihnen standen und lagen verschiedene Kisten, Schachteln und Rappen, die ge-

öffnet waren und Geschenke für sie aus dem Orient enthielten.

„Wenn nur erst Arnold käme,“ bemerkte Wanda, die in der bereits eintretenden Dämmerung des Augusttages schon oft die Pappel-Allee hinabgeblickt und vergeblich auf das Geräusch eines kommenden Wagens gelauscht hatte, unterdeß Arnold mit seiner Mutter und Schwester wie dem Grafen Eberstorff bezüglich Freiin Theodoras Aussteuer eine lange Unterredung zu bestehen gehabt, die genau genommen, ganz überflüssig war, da auch für diesen Fall die alten Familienbestimmungen der Greifenberg wie das Testament des kürzlich verstorbenen Daniels galten. Als endlich noch einmal alles genau besprochen war, was Freiin Theodora zur Aussteuer erhalten und welche bestimmte Einnahme ihr jährlich aus Greifenberg und Eberstorff werden würde, bemerkte Arnold von Greifenberg:

„Mutter, alle diese Bestimmungen, welche nun bald für Theodora in Kraft treten, gelten auch für Wanda.“

„Wanda erhält von mir nichts, wenn sie gegen meinen Willen und einen Bürgerlichen heiratet.“

„Du kannst Dich dem nicht entziehen, was einmal in den Akten ohne Klausel bestimmt ist.“

„Vielleicht nimmt bei seinem Reichtum Herr Kranzler nicht einmal das Geld!“ bemerkte Baronesse Theodora.

„Sei deshalb ohne Sorge“, entgegnete ihr Graf Eberstorff, „denn Kaufleute können Unglück haben und Banquiers wissen den Wert des Geldes zu schätzen! Euer künftiger Schwager wird nichts zurückweisen.“

„Ich bitte Dich, Bruno, bediene Dich dieses Wortes nicht“, sagte verweisend die Baronin.

„Weshalb nicht, Mutter? Gewöhne doch auch Du Dich, Richard Kranzler als Sohn zu betrachten —“

„Nimmermehr! Du weißt wie schwer es mir geworden, die bürgerliche Schwiegertochter einzuziehen zu sehen —“

„Betrachte doch einmal die Sache von einer andern Seite! Wanda hat keine besonderen Talente, ist nicht reich noch schön, es dürfte Dir schwer werden, eine Versorgung für sie zu finden —“

„So gut wie Herr Kranzler sich auf den ersten Blick in sie verliebt, hätte es auch ein junger Mann von Adel gethan —“

„Vielleicht Mutter, wäre es auch dann nur bei dem Verliebten geblieben, denn unsere jungen Kavaliere können viel Geld gebrauchen. Richard Kranzler dagegen bietet ihr außer der Liebe eines ihr an Jahren überlegenen, gereiften Mannes, Reichtum, eine schon gesicherte Zukunft in der großen Stadt, eine angesehenere Stellung — nach meiner Ansicht würden sich viele adelige Mütter freuen, wären ihnen ähnliche Verfügungen für ihre heiratsfähigen Töchter in Aussicht gestellt!“

„Arnold, zu meiner Verwunderung höre ich, wie sehr Du den Wert des Geldes

zu berechnen und schätzen weißt! In früheren Jahren —“

Das habe ich seit dem Tode meines Vaters gelernt, Bruno“, unterbrach der Freiherr seinen spottenden Vetter.

„Laß uns von jener Zeit schweigen, Arnold“, sagte die Freiherrin, sich in ihren Sessel zurücklehnd, wobei sie die Stirn mit der feinen weißen Hand stützte. „Was habe ich doch seit jenem unglücklichen Tag gelitten, wo Dein verstorbener Vater uns seine finanzielle Lage auseinandersetzte — und heute bereitet mir wieder Deine Schwester so namenlosen Kummer, und anstatt als der letzte Greifenberg auf meiner Seite zu sein, redest Du ihr noch das Wort. Was soll zuletzt noch daraus werden —“

Entrüstet über das gegen ihn so undankbare Benehmen seiner Mutter erhob sich der Freiherr und sagte in heftigem Ton, wie sie ihn noch nie von ihm vernommen:

„Was daraus werden soll, Mutter? Ich lasse mit Theodoras auch Wandas Verlobung bekannt machen; Helene besorgt ihre Ausstattung, und Ende September, wie Richard es befürwortet, wird die Hochzeit sein, da er den Winter mit seiner Frau auf Reisen zuzubringen gedenkt, und sich erhebend fügte er hinzu: „Solltet Ihr meiner Anwesenheit bedürfen, so laßt es mich schriftlich wissen, denn ich werde zu Unterhaltungen, wie die eben beendete, nicht wieder hierher zurückkehren!“

Nach kurzem Gruß verließ er das Zimmer und das Herrenhaus von Eberstorff, vor dessen Thür sein Wagen bereits hielt, und nach wenigen Sekunden hörten ihn die Seinigen vom Gutshof fahren.“

„Das nenn ich kategorisch handeln“, rief Graf Eberstorff. „Wahrlich, liebe Tante, aus Arnold ist, seit er Greifenberg bewirtschaftet, ein ganz anderer Mensch geworden, denn wenn ich ihn mir noch als leichtsinnigen Husaren-Lieutenant denke —“

„Bruno, damals wußte er, daß er seiner Mutter Liebe und Hochachtung schuldig war, und bewies ihr diese auch, heute aber — doch, Kinder, verlaßt mich eine Weile — ich muß einige Augenblicke ruhen, oder wenigstens allein sein — meine Nerven sind heftig erregt — auch muß ich darüber nachdenken, was wir anläßlich des Geburtstages thun, der morgen gewiß in Greifenberg feierlich begangen werden wird, denn es ist einmal mein Prinzip, die äußeren Rücksichten streng zu beobachten.“

XIV.

Ein herrlicher Augustmorgen war angebrochen, und die Sonne, welche früh schon vom wolkenlosen Himmel herabstrahlte, versprach einen eben so schönen Sommertag.

Im Herrenhause von Greifenberg herrschte eine große, wenn auch möglich leise betriebene Thätigkeit, denn unter Emma's Anleitung wurden sämtliche Thüren mit Guirlanden und Blumenge-



winden versehen, was auch indirekt zugleich dem neuen Familienereignis gelten sollte, das ihr Scharfsinn und ihre Kombinationsgabe bereits entdeckt hatte, von der übrigen Dienerschaft jedoch mit der größten Vorsicht aufgenommen ward, da sie sich sagen konnten, daß wohl schwerlich die Baronin von Eberstorff es zugebe. Kaum war diese Arbeit beendet, so erschien Baroness Wanda, den Geburtstagstisch und das Zimmer mit Blumen zu schmücken und bald folgten ihr der Baron und Richard Kranzler mit den Gaben, die sie für Gattin und Schwester bestimmt hatten. Zuerst aber erhielt die kleine Frein vom Bruder und Verlobten einen zärtlichen Morgenruß, und als letzterer nicht ohne Besorgnis im Gesicht seiner Braut die Spuren einer fast wachend verbrachten Nacht entdeckte, sagte er ernst, wenn auch liebevoll:

Wanda, wenn Du mich liebst, so verbanne Sorge und Kummer aus Deinem Herzen und denke nicht mehr an die Weigerung Deiner Mutter, die ja eben so einseitig wie wahrhaft lächerlich ist, und nicht wert, daß Du Dich über dieselbe grämst, da noch dazu das Wörtchen „von“ heut zu Tage von Reichen sehr leicht zu erlangen ist, und auch mehrere Mitbürger unserer Stadt damit bedacht worden sind. Vielleicht wird auch mir eines Tages der Freiherrntitel zugeschiedt, nachdem vor Jahren mein Vater das Wörtchen „von“ zurückgewiesen.“

„Wirklich, Richard?“ fragte der Freiherr. „Davon habe ich noch nie gehört.“

„Gewiß hat mein Vater bei seinen wichtigen Arbeiten etwas so Unbedeutendes ganz und gar vergessen.“

„Aber Richard, dann wäre ja aller unserer Not ein Ende“, sagte ernst und nachdenklich seine Braut.

Dadurch kaum, Wanda, denn ich würde unbedingt einen Titel ablehnen, der mir, einem Geschäftsmann, von gar keinem Nutzen ist, da der Name „Richard Kranzler“, den Vater und Sohn tragen, so fest steht, daß er keiner weiteren Stütze bedarf! — Lassen wir nun aber jedes ernste Gespräch und denken wir an Helenens Geburtstag, den wir feiern wollen. Bald kommt auch der Deinige, meine holde, kleine Braut“, fügte Richard Kranzler hinzu, sie fest an seine Brust schließend, „und dieser soll alle Deine Wünsche in Erfüllung bringen, die ich nur erspähen kann.“

„Dann hüte Dich nur, Wanda, keinen Wunsch zu äußern, der Dich gereuen könnte, sagte lachend ihr Bruder, der noch am Geburtstagstisch seiner Frau geordnet hatte und diesen überblickend, dann hinzufügte: „Nun kann ich wohl Helene holen, die ungeduldig sein wird, so lange allein bleiben zu müssen.“

(Fortsetzung folgt.)

(Eine Klapperschlangengeschichte.) In Accord, einem kleinen Orte in der Nähe des Delaware- und Hudsonkanals, sah dieser Tage Charles Walker in seinem Hofraum eine seltsam gefärbte, sich bewegende Masse liegen. Ohne an Arges zu denken, ging er darauf zu, als er plötzlich gewahrte, daß er eine Klapperschlange der gefährlichsten Art vor sich habe, die sich sofort zum Kampfe mit

ihm anschickte. Walker erkannte sogleich die Gefahr, in der er schwebte, und ergriff ein Stück Holz, das zu seinen Füßen lag, um, mit demselben bewaffnet, den Gegner zu erwarten. Eben sprang die Schlange auf ihn zu, als er derselben mit dem Holze einen heftigen Schlag auf den Kopf versetzte, der sie für einen Augenblick betäubte. Bald erhobte sich das Reptil aber und drang nun wieder auf Walker ein, der sich nur mit Mühe ihrer Angriffe erwehrte. In diesem Augenblick trat Frau Walker aus der Thür und sah mit einem Blicke die gefährliche Lage ihres Gatten. Sie schrie nicht auf, sie rannte nicht zu den Nachbarn um Hilfe, sondern sie eilte möglichst rasch ins Zimmer, riß die geladene Jagdsflinte von der Wand, saßte vor dem Küchenfenster Posto und feuerte, sobald sich ihr eine Gelegenheit dazu bot, der Schlange die volle Ladung in den Leib. Sie hatte gut getroffen, die Schlange lag tot zu den Füßen ihres Mannes. Als aber alles vorüber war, da machte sich die Erregung der Frau in lautem Aufschrei Luft, und sie, die eben mit größter Kaltblütigkeit gezielt hatte, lag nun ohnmächtig in den Armen des von ihr geretteten Gatten.

London, 13. Sept. Bekanntlich gilt der Prinz von Wales als Beherrscher aller Neuerungen auf dem Gebiete der Herrenmoden. Ein wohlunterrichtetes Provinzblatt beschreibt nun in launiger Weise, wie der britische Kronprinz sich im vorigen Jahre zu Homburg gegen die slavische Nachahmung seiner Kleidung durch englische und amerikanische Stutzer schützte. Sobald er dort anlangte, ward er von letzteren genau studiert, und es dauerte nicht lange, so erschienen zahlreiche Gestalten, welche den Kopf und die Wohlleibigkeit abgerechnet, getreue Abbilder des Prinzen waren. Der Prinz aber wußte Rat. Er bestellte sich bei einem unbekanntem Schneider einen ganz absonderlichen Anzug, bestehend aus einem schmutzig-weißen Rock und Beinkleidern, einem roten Hemde mit blauem Kragen, einem weichen, niedrigen fahnenfarbigem Filzhut mit orange grünem Bande, dazu noch ein blaues Seidenschmuckstück in der Brusttasche und lohfarbene Schuhe, und er war gegen jede weitere Nachahmung gesichert. Seitdem genießt er Ruhe. Im übrigen ist Homburg für den Prinzen das Paradies aller Badeorte, weil er dort — jene verfloßene Kleidergeschichte abgerechnet — sich am ungezwungensten bewegen kann, ohne von lästigen Gaffern verfolgt zu werden. Die einzige Auszeichnung, deren er sich nicht erwehren kann, besteht darin, daß ihm morgens beim Brunnen der Trinkbecher auf silberner Platte überreicht wird.

Gedankensplitter.

Sei gegen Jedermann bescheiden,
Gefällig, biegsam und recht zart,
Und ford're solches nie von Andern —
Dies nennt man: gute Lebensart.
Bor.

Zur Warnung.

Wann ist ein Barbier am gefährlichsten?
— Wenn er Gesichter schneidet.

Gemeinnütziges.

Das neue Mittel gegen Kesselsteinbildung ist Petroleum, das dem Speisewasser zu Anfang der Speisung und auch während derselben in sehr geringen Quantitäten zugefetzt wird. Es soll nicht nur die Entstehung von Kesselstein verhindert, sondern auch bereits vorhandener wieder gelöst werden. Auf den ostindischen Eisenbahnen hat man, nach der „Del. u. Fett-Industrie 1888“, das Petroleum mit Erfolg angewandt, und auch anderweitig soll es sich gut bewährt haben.

(Ritt für Petroleumlampen.)

Es kommt nicht selten vor, daß an Petroleumlampen die Glasugel (Wassin) sich von dem Metallfuße löst. Ein guter Ritt ist folgender. Ein Stückchen Alaun wird in einem Blechfessel recht heiß gemacht, die flüssige Masse in die Oeffnung des Metallfußes gegossen und der Petroleumbehälter sofort hineingedrückt. Das Gelingen hängt hauptsächlich von der Ausführung dieses letzten Handgriffs ab, da der heiße Alaun sehr schnell wieder verhärtet.

Frankfurter Course vom 19. Sept. 1888.

Geldsorten.	ℳ	₰
20-Frankenstücke	16.	14-18
Englische Sovereigns	20.	36-41
Ruß. Imperiales	16.	72-76
Dutaten	9.	60—
Dollars in Gold	4.	16-20

Einladung zum Abonnement

auf den

Enzthäler

für das vierte Quartal 1888.

Die geehrten Abonnenten sind freundlichst gebeten, ihre Bestellungen zeitig zu machen, hier bei der Redaktion, auswärts bei den nächstliegenden Postämtern, um Unterbrechungen möglichst zu vermeiden.

Die Versendung des Enzthälers geschieht gemäs des in Württemberg in Wirksamkeit getretenen Gesetzes über das Postwesen, wie nach auswärts so auch im Oberamtsbezirk durch die K. Postanstalten. Die geehrten Leser wollen deshalb ihre Bestellungen immer unmittelbar bei ihren Postämtern machen, wo solche täglich angenommen, auch durch die Postboten besorgt werden.

Der Preis des Blattes ist in Neuenbürg vierteljährlich 1 ℳ 10 ₰, monatlich 40 ₰, durch die Post im Oberamtsverkehr vierteljährlich 1 ℳ 25 ₰, monatlich 45 ₰, auswärts vierteljährlich 1 ℳ 45 ₰, monatlich 50 ₰, wie bisher ohne weitere Kosten.

Einrückungspreis die Zeile oder deren Raum 10 ₰; bei Redaktionsauskunft Zuschlag 20 ₰.

Bekanntmachungen der verschiedensten Art ist durch den Enzthäler unbestritten der beste Erfolg im Bezirk gesichert. —

Redaktion u. Verlag des Enzthälers,